



Spurensuche im Grenzgebiet



Roswitha Ruidisch (im Bild) und Karen Ziener erforschten Gemeinsamkeiten und Gegensätze im Grenzraum KK

Was haben Österreich-Slowenien und Tschechien-Polen gemeinsam? Eine Grenze. Und genau dieser Raum ist Forschungsgegenstand.

ESTHER FARYS

Kulturelle Vorurteile sind nicht so leicht aus der Welt zu schaffen und haben sehr oft eine jahrhundertlange Geschichte: Doch obwohl sich Stereotype, wie die gegenüber einer Roma-Minderheit an der tschechisch-polnischen Grenze nach wie vor halten, gibt es auch neue Orientierungen der Menschen in Grenzräumen. So gehen Maturanten aus Tschechien ins polnische Breslau studieren. Und im österreichisch-slowenischen Grenzraum arbeitet man an einer gemeinsamen Vermarktung von biologisch produzierten Nahrungsmitteln.

Das sind einige der Ergebnisse eines grenzüberschreitenden Projektes der Geografischen Institute der Alpen-Adria-Universität und der Uni im tschechischen Olomouc. „Es ging uns nicht um eine vergleichende Analyse der Grenzräume. Es standen die Wahrnehmungen und Einschätzungen von Bürgermeistern und regionalen Persönlichkeiten zur Entwicklung der Grenze und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Fokus“, sagt Wissenschaftlerin Roswitha Ruidisch, die mit Karen Ziener das Projekt in Klagenfurt von September 2010 bis Dezember 2011 betreute. Die Wissenschaftler aus

den beiden Ländern wollten wissen, ob für die Personen in den Grenzräumen eine Mauer besteht oder nicht. So meinte ein tschechischer Bürgermeister: „Eine von Menschen gemachte Grenze muss auch von Menschen entfernt werden.“

Barrieren abbauen

„Interessant war auch, dass wir Wissenschaftler jeweils die andere Grenze positiver gesehen haben und uns gedacht haben, dass es dort weniger Konflikte gibt“, sagt Ruidisch. Die Tschechen meinten, dass die gemeinsame Sprache – das Slowenische – die Menschen im Grenzraum verbindet und weniger

Barrieren dadurch bestünden. Und die Österreicherinnen dachten, dass zwei Staaten mit sozialistischem Hintergrund sich verstehen müssten. „Während des Projektes haben sich teilweise diese Dinge nicht bestätigt.“ Die Wissenschaftler verstanden sich in ihrer Zusammenarbeit gegenseitig als „drittes Auge“. „Jeder von uns hatte im anderen Grenzraum einen objektiveren Blick.“

Jetzt nach Abschluss der Evaluierung geht es an das Verfassen der Ergebnisse und Erkenntnisse des Projektes, das von der „Aktion Österreich-Tschechische Republik“ unterstützt wurde.

Beim Tag der Technik an der Uni entwickeln Mädchen Spiele



Daniela Taschwer von der Technik-Fakultät in Klagenfurt KK

Kreative, weibliche Köpfe sollten sich den 7. Februar rot in ihrem Kalender markieren. Denn da heißt es „Technik Live“ – und das nur für Girls zwischen 15 und 19 Jahren. Die jungen Frauen können an diesem Montag ab 8.30 Uhr an der Alpen-Adria-Universität zum Beispiel ein Ameisenvolk auf Überleben und Revierverteidigung programmieren.

„Sie können auch in eineinhalb Stunden ein eigenes lauffähiges Spiel entwickeln“, sagt Daniela

Taschwer von der Fakultät für Technische Wissenschaften. „Der Fokus dabei liegt auf dem Design des Spieles.“ So können die Teilnehmerinnen entscheiden, ob das Spiel in einem Raum, in einer Gasse oder gar in einer Galaxie stattfinden soll. „Ihrer Kreativität dürfen sie freien Lauf lassen und am Ende das Spiel mit nach Hause nehmen.“

Beim „Technik Live Girls“-Tag sollen die Mädels einen Einblick in ein technisches Studium be-

kommen. Denn solche Studienrichtungen seien nicht nur für junge Männer eine gute Wahl.

Im Rahmen von Workshops wird den Mädchen gezeigt, welche Aspekte die Technik liefern kann. So wird in einem Workshop die Sicherheit von Facebook geprüft. Und dass das Programmieren nicht langweilig ist und man praktische als auch künstlerische Projekte umsetzen kann, zeigt etwa der Workshop Arduino.

Anmeldung unter technik-live-girls.aau.at